



Lebendige Ökumene im Zeichen des gemeinsamen Zeugnisses

Freikirchliche Hoffnungen und
Wünsche für den Ökumenischen
Kirchentag in Berlin

VON KLAUS PETER VOß*

„Ein historisches Ereignis erwartet Sie ...“ So kündigt es der Einladungsflyer zum Ökumenischen Kirchentag (ÖKT) in Berlin an.

Zweifellos, der Berliner Kirchentag hat eine herausragende Bedeutung. Nicht von ungefähr sprechen manche von einem „ökumenischen Meilenstein“.

Viele Hoffnungen und Erwartungen verbinden sich mit diesem erstmaligen Ereignis. Hoffnungen auf eine Belebung einer für manche fast totgesagten oder auch erstarrten Ökumene. Hoffnungen auf noch engeres Zusammenrücken von Christen und Gemeinden der unterschiedlichen Konfessionen und Kirchen.

Mag sein, dass manche Erwartungen überzogen sind und den nüchternen Realitäten und den ökumenischen Fakten nicht standhalten. Doch wer keine Wünsche und Visionen mehr hat, verliert bald jegliche Perspektive und begnügt sich am Ende mit der chronistischen Sammlung und Sichtung ökumenischer Papiere.

Was könnten freikirchliche Wünsche und Hoffnungen für diesen ÖKT sein? Sind sie so ganz anders als die Wünsche und Erwartungen anderer? Ich vermute (und hoffe), dass es da manche Überschneidungen und Gemeinsamkeiten gibt, auch wenn die Perspektiven und Blickwinkel nicht unbedingt identisch sein müssen.

Mir sind vor allem drei Aspekte wichtig, die mich im Blick auf den ÖKT bewegen.

* Klaus Peter Voß ist Pastor im Bund Freier evangelischer Gemeinden und freikirchlicher Referent der Ökumenischen Centrale der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland.

1. „Mehr als zwei“ – Ökumene als Gemeinschaft der vielen

Ein Ökumenischer Kirchentag soll der Berliner Kirchentag werden, im Unterschied zum Evangelischen Kirchentag bzw. zum Katholikentag. Mit freikirchlichen Ohren hört man da immer ein wenig genauer hin und fragt unweigerlich: Was heißt hier „ökumenisch“? Wer bzw. was ist damit gemeint?

Nicht selten ist die Erfahrung zu machen, dass Ökumene, jedenfalls konfessionell gesehen, allzu schnell bei der Konstellation römisch-katholisch und evangelisch-landeskirchlich stehen bleibt und sich darin erschöpft. Für die anderen, kleineren Kirchen bleibt dann meist nur noch wenig oder gar kein Platz und Raum.

Für einen ausdrücklich als „ökumenisch“ deklarierten Kirchentag wäre eine solche Beschränkung allerdings geradezu fatal und höchst alarmierend.

Gewiss, in formaler Hinsicht wird mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) und dem Deutschen Evangelischen Kirchentag (DEKT) der Ökumenische Kirchentag von zwei Organisationen getragen und veranstaltet, die primär in den beiden großen Kirchen in Deutschland verwurzelt sind. Das könnte einen Freikirchler leicht dazu verleiten, eine unbeteiligte Zuschauerhaltung einzunehmen.

Doch eine solche Betrachtungsweise wäre etwas eilfertig und würde dem Anliegen des Ökumenischen Kirchentages und den Absichten seiner Organisatoren nicht gerecht. Denn unbestritten ist, dass – wenn auch erst auf nachdrückliche Intervention der ACK – die ökumenische Weite des ÖKT in die Planungen und Konzepte eingeflossen ist und auch zu entsprechenden personellen Einbindungen und Kooptationen geführt hat. Eine Entwicklung, die von freikirchlicher Seite nur zu begrüßen ist.

Damit ist unmissverständlich klar gestellt: Der Ökumenische Kirchentag will nicht ein eingeschränktes bilaterales Ökumeneverständnis festigen, sondern die ganze Vielfalt und Breite der kirchlichen Traditionen in Deutschland erkennbar machen. Im erwähnten Flyer heißt es darum auch ausdrücklich: „Auch Orthodoxe, Anglikaner, Mitglieder evangelischer Freikirchen und Altkatholiken beteiligen sich.“

Es bleibt zu hoffen, dass aus den programmatischen Ankündigungen auch eine erlebbare Wirklichkeit in Berlin wird. Bei der konkreten Gestaltung der Gottesdienste und Veranstaltungen, bei der Zusammensetzung von Podien und Diskussionen wird es darum gehen, die Absichten und Ansprüche umzusetzen und einzulösen.

Dabei geht es nicht um ein kleinliches und buchhalterisches Proporzdenken. Die Kapazitäten der Freikirchen sind zweifellos begrenzt und geben keinesfalls zur Selbstüberschätzung Anlass. Sorgfältige Absprachen und Verständigungen sind nötig und unerlässlich. Dabei jedoch sollte allen bewusst sein: am Sichtbarwerden der ökumenischen Breite wird sich auch die Frage nach der ökumenischen Glaubwürdigkeit des ÖKT mitentscheiden. Nur dann, wenn im Gesamtgefüge des Ökumenischen Kirchentages Christinnen und Christen aus evangelischen Freikirchen wie auch aus anderen Minderheitskirchen in Deutschland präsent sind, werden sie als lebendiges Element der Ökumene in Deutschland erfahrbar.

Ich jedenfalls wünsche mir, dass der Ökumenische Kirchentag zu einer farbigen Mehrstimmigkeit beiträgt. Das wäre kein Profilverlust, sondern ein ökumenischer Zugewinn. So könnte aus einem allzu vertrauten ökumenischen „Duett“ eine vollere und reichhaltigere Klangvielfalt werden.

2. Kein diffuses Vielerlei, sondern stimmige Vielfalt im gemeinsamen Zeugnis

Breite Partizipation und Vielstimmigkeit bedeuten Lebendigkeit und Reichtum. Sie bilden ein Pfund, mit dem es zu wuchern gilt. Allerdings sollte dies nicht dazu führen, dass die verbindende gemeinsame Grundmelodie im Gewirr der Töne untergeht und nicht mehr hörbar wird. Die Vielfalt darf nicht zum Vielerlei werden.

„Ihr sollt ein Segen sein!“ Mit diesem Motto hat der Ökumenische Kirchentag eine deutliche Perspektive benannt. Das Leitwort erinnert an die Berufung und Sendung des Gottesvolkes. Der Segen Gottes, der Heil verheißt mitten in den Heillosigkeiten des Lebens und den Spannungen dieser Welt, ist die Mitte christlichen Glaubens und das unverwechselbare Proprium christlichen Redens und Handelns. Unter diesem Horizont erhält die ökumenische Vielstimmigkeit des Berliner Kirchentages eine orientierende Ausrichtung.

Die vielen Programme und Veranstaltungen auf dem ÖKT werden wie bei anderen kirchlichen Großveranstaltungen eine kaum überschaubare Fülle und ein buntes Bild bieten. Mancher könnte da den Durchblick verlieren und den „roten Faden“ suchen. Umso mehr kommt es darauf an, dass der verbindende Zusammenklang transparent und hörbar wird. Nicht ein konturloses Nebeneinander oder gar eine diffuse Beliebigkeit, sondern die

profilierende Bezeugung des einen Evangeliums, das den Kirchen aufgetragen ist, sollte in Berlin deutlich werden.

Frühere, inzwischen lange zurückliegende Auseinandersetzungen über den Deutschen Evangelischen Kirchentag haben bei manchen Spuren und Argwohn hinterlassen. „Markt der Beliebigkeiten“ in Anlehnung an den „Markt der Möglichkeiten“ war dabei ein häufig genanntes, mit deutlicher, oft diskreditierender Polemik verbundenes Schlagwort, das eine gelegentlich auch in freikirchlichen Kreisen auftauchende Fundamentalkritik artikuliert.

Die Frage nach der Kontur des Ökumenischen Kirchentages ist sicher nicht nur eine Frage nach der Breite und dem Spektrum ökumenischer Partizipation, sondern auch eine nach dem inhaltlichen Profil. Nicht die Konturlosigkeit, oder gar eine additive Beliebigkeit, sondern die erkennbare Rückbindung an das Evangelium sollten den Ökumenischen Kirchentag auszeichnen.

Das aber heißt für die Kirchen: Nicht als konkurrierende, um ihre eigene Zukunft und Existenz besorgte „Anbieter auf einem religiösen Markt“ können sie in Berlin in Erscheinung treten, sondern als Kirchen, die sich einer gemeinsamen Mission verpflichtet fühlen und sich davon bewegen und leiten lassen. Die säkularen Zeitgenossen haben weniger ein Interesse an, geschweige denn ein Verständnis für konfessionelle Imagekampagnen und Selbstprofilierungen. Sie fragen vielmehr nach dem, wofür die Kirchen gemeinsam als *christliche* Kirchen stehen. M.a.W.: was Inhalt, Konsequenz und Beweggrund ihres Handelns ist.

Das bedeutet keinesfalls, dass Unterschiede übergangen oder gar verwischt werden. Sie sind in Klarheit und Offenheit zu benennen. Ohne diese Klarheit wird ein ökumenisches Miteinander zur Farce. Und doch: Konfessionelle Verschiedenheiten sollten auch nicht überfrachtet werden. Sonst könnten sie zur Lähmung und Bewegungslosigkeit führen. Die Tatsache, dass das von vielen erhoffte gemeinsame Abendmahl nicht zustande gekommen ist, hat für manche eine negative Signalwirkung gehabt. Es wäre bedauerlich, wenn aus einem Gefühl der Enttäuschung heraus die vielen anderen ökumenischen Chancen auf der Strecke blieben und davon überlagert würden.

Zeugen des einen verbindenden, zum Glauben und zum Handeln aus Glauben ermutigenden Evangeliums zu sein, darauf wird es ankommen für die Kirchen in einer zunehmend entkirchlichten und pluralen Gesellschaft. Als Freikirchlicher wünsche ich mir darum für den ÖKT in Berlin, dass die

befreiende Kraft und die orientierende Wahrheit des Evangeliums bei den Foren und Begegnungen, den thematischen Diskursen und Auseinandersetzungen, bei den liturgischen Feiern und kulturellen Veranstaltungen hörbar und wahrnehmbar wird.

Berlin könnte hier Akzente und Impulse setzen, die auch das weitere ökumenische Miteinander in den Gemeinden befruchten und inspirieren.

3. Weltoffene Zeitgenossenschaft und geistliche Verwurzelung

Berlin ist in vielfacher Hinsicht ein symbolträchtiger und darum auch ein angemessener Ort für die Ausrichtung des ersten Ökumenischen Kirchentages. Hier werden historische Wurzeln und politische Umbrüche wie auch die sozialen und kulturellen Wirklichkeiten, die unser Land prägen und herausfordern, greifbar. Darum ist Berlin auch für einen Glauben, der sich nicht zurückzieht, sondern das Gespräch und den Dialog sucht, ein angemessener Ort. Was es heißt, Kirche mitten in der Welt zu sein – das wird in Berlin erfahrbar.

Die „Zeitansage“, die als programmatisches Anliegen für die Tradition des Deutschen Evangelischen Kirchentages steht, erhält hier zweifellos seine unmittelbare Bedeutung und Aktualität. Aber auch der, wie manche meinen, mehr katholische Akzent der Verbindlichkeit, der die Kontinuität und die Identität des christlichen Glaubens betont, ist hier gefordert und nicht weniger gefragt.

Als Freikirchlicher wünsche ich mir, dass die unbefangene und ehrliche Auseinandersetzung mit den kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen nicht gemieden, sondern gesucht wird. Christen leben in dieser Welt. Sie müssen einen klaren Blick dafür haben. Nur im Dialog sind sie lebendige Zeit- und Weggenossen. Falsche Träume und verzerrte Wahrnehmungen wie auch abschottende Rückzüge dienen dem nicht.

Doch Zeitgenosse zu sein, heißt nicht, orientierungslos zu sein. Es schließt ein, dass man sich seines Weges im offenen Gespräch mit anderen neu gewiss wird. Darum wünsche ich mir, dass die Sinn stiftende und Halt gebende Orientierungskraft biblischer Spiritualität auf dem ÖKT sichtbar wird und einen weiten Raum einnimmt. Räume und Orte der biblischen Besinnung, des Gebets und der Verkündigung, des gottesdienstlichen Feierns, der Stille, Meditation und Seelsorge sollten auf dem ÖKT ebenso ihren festen Platz haben wie kritische Diskussionsforen und kontroverse Diskurse.

Dialogfähigkeit und Weltverantwortung leben aus geistlichen Quellen und zugesagten Hoffnungshorizonten. Wo sie ausgeblendet und verdrängt werden, droht eine schwankende Kurzatmigkeit und Verengung. Der Ökumenische Kirchentag sollte darum beides zusammenhalten und zusammenführen, was nicht selten leichtfertig getrennt wird: weltoffene Zeitgenossenschaft und geistlich-biblische Vergewisserung.

Die Ökumeneraster sind inzwischen vielfältig und zahlreich. Die „Gerechtigkeits- und Friedensökumene“ steht neben dem „geistlichen Ökumenismus“, die „Lehr- und Konsensökumene“ neben der „Basisökumene“. Es ist wie ein Puzzle, das manch einer nicht mehr zusammenbringt und das zu unheilvoller Zersplitterung und gelegentlich zur Bildung von „ökumenischen Parallelkulturen“ führt.

Gelingt es auf dem Ökumenischen Kirchentag, Brücken zu bauen, dem Auseinanderdriften der verschiedenen Ökumenismen entgegenzuwirken und von einer gestückelten zu einer integralen Ökumene zu führen und dazu Mut zu machen?

Ich hoffe, dass Berlin dafür ein lebendiges Zeichen wird und Wege dazu öffnet. Denn nicht die Erfindung neuer Spaltungen, sondern die vereinigende Ganzheit und Fülle entsprechen der Ökumene. Diese in Berlin zu erleben – wäre ein lohnendes Ziel und eine wegweisende Erfahrung.